Salzburger Nachrichten . 24. September 2005 - Bereich:

Erstarrte 4,5-Tage-Woche

Alle reden von flexibleren Arbeitszeiten. Doch die Wünsche der Beschäftigten kommen in der von den Unternehmen dominierten Debatte so gut wie nicht vor.

Wien (SN-lei). Die Wirtschaft wünscht sich flexiblere Arbeitszeiten, um besser auf Auftragsschwankungen reagieren und Überstundenzuschläge einsparen zu können. Die Beschäftigten wünschen sich flexiblere Arbeitszeiten, um mehr Zeit für Kinder, Eltern, Freunde, Hobbys, Reisen und Weiterbildung zu haben. Mit ein und demselben Begriff verbinden sich also völlig unterschiedliche Erwartungen. Sozialforscher Bernd Marin versteht allerdings "überhaupt nicht", warum in Österreich so kontroversiell über Flexibilisierung diskutiert wird: "Mir fallen unendlich viele Forderungen ein, mit denen sich die Gewerkschaft in die von der Wirtschaft losgetretenen Debatte einklinken könnte", betont Marin im SN-Gespräch. Die in Österreich übliche 4,5-Tage-Woche funktioniere längst nicht mehr: "Ab Freitagmittag hat alles zu. Ab dem Nachmittag werden nicht einmal mehr einfache Dienstleistungen wie Autoreparaturen angeboten." Das könnte man anders machen, meint Marin - etwa, indem man die Möglichkeit langer und kurzer Wochen mit fünf und vier Arbeitstagen in allen Kollektivverträgen verankere. In einzelnen Branchen, etwa im Bau, gebe es das bereits.

Vorbild sind die Apotheker Eine Flexibilisierung, "im Dialog und mit dem Einsatz von Gehirnschmalz" von Arbeitgebern und Arbeitnehmern vereinbart, schaffe zusätzlichen Wohlstand und Gewinne für beide Seiten, versichert Marin: "Die Kapazitäten der Unternehmen können besser ausgelastet werden, Mitarbeiter brauchen weniger Krankenstand. Es gibt weniger Leerlauf."

Freilich müsse es auf beiden Seiten Zugeständnisse geben, warnt Marin. Er hält zum Beispiel einen Teil der Überstundenzuschläge für überhöht.

Als Beispiel für fortschrittliche Wahlarbeitszeiten führt Bernd Marin die lang geübte Praxis der Apotheken an. Diese bieten ihren Mitarbeitern "maßgeschneiderte Teilzeit" zwischen acht und 36 Wochenstunden an. Drei Viertel aller Bediensteten machen davon Gebrauch. Wenn eine Pharmazeutin zum Beispiel familienbedingt nur 28 Stunden pro Woche mit möglichst wenigen Nachtdiensten arbeiten wolle, sei das kein Problem. Ein Viertel der Apotheken hätte in der Nacht geöffnet. Doch es sei nicht schwer, auch für derart unorthodoxe Dienstzeiten Kandidaten zu finden. Vor allem junge Leute können sich so zusätzliches Geld verdienen.

weiterlesen >>

Die Apotheker sind ein Beispiel, wie die Teilzeitarbeit in Österreich vom Stigma befreit werden könnte, nur für Frauen in Niedriglohnbranchen geeignet zu sein (siehe Box): Ein Drittel der männlichen Pharmazeuten arbeiten Teilzeit, während dies in anderen Branchen laut jüngster Eurostat-Erhebung nur fünf Prozent der männlichen Beschäftigten tun. Marin: "Teilzeit ist ein Programm für den Mittelstand, sofern sie ordentlich entlohnt wird." Der Wunsch, mehr Herr über seine Zeit zu sein, sei dort besonders ausgeprägt.

Auch Richard Leutner, Leitender Sekretär des Österreichischen Gewerkschaftsbunds, sieht in mehr Zeit-Souveränität für Arbeitnehmer ein Zukunftsthema. Im Moment erkennt er allerdings andere Prioritäten: Den Menschen sei der Erhalt von Einkommen und Lebensstandard wichtiger, betont Leutner. Zudem sei Teilzeit ja schon jetzt "nicht verboten". Immerhin machten 675.000 Österreicher und Österreicherinnen bereits davon Gebrauch, freiwillig und unfreiwillig.

Mehr Gewicht will die Gewerkschaft jedenfalls auf Weiterbildung im Betrieb legen: Nur 15 Prozent der Arbeiter kämen in den Genuss interner Fortbildung, sagt Leutner: "Hier schlummern Ressourcen."